ÖFSE
ÖSTERREICHSCHE FORSCHUNGSSTIFTUNG
FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNG
A-1090 Wien, Berggasse 7 • Tel.: +43 1 317 40 10 • e-mail: office@oefse.at • Internet:http://www.oefse.at

WORKING PAPER 22

ENTWICKLUNGSFORSCHUNG IN EUROPA

Trends und aktuelle Diskussionen

Margarita Langthaler

NOVEMBER 2008

finanziert durch die
Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung 3
Abstract 5
1. Einleitung 6
2. Zur Begriffsbestimmung von Entwicklung und Entwicklungsforschung 6
3. Rahmenbedingungen 8
4. Trends in der europäischen Entwicklungsforschung 10
5. Aktuelle Diskussionen in der europäischen Entwicklungsforschung 14
6. Abschließende Bemerkungen 15
Abkürzungsverzeichnis 17
Literatur 18

IMPRESSUM

Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung – ÖFSE
Bereich Wissenschaft & Forschung
A-1090 Wien, Berggasse 7
Tel. ++43 / 1 / 317 40 10-200 / Fax ++43 / 1 / 317 40 15
E-Mail: office@oefse.at
WEB: http://www.oefse.at und http://www.eza.at

Zusammenfassung

Die veränderte Rolle von Wissenschaft und Forschung im Zusammenhang mit Entwicklung lässt den Ruf nach einer Neuorientierung von Entwicklungsforschung laut werden, wenn diese für die aktuellen Herausforderungen gerüstet sein möchte.

Das vorliegende Working Paper zeichnet wichtige Trends und aktuelle Diskussionen in der europäischen Entwicklungsforschung nach. Ziel ist es, aktuelle Entwicklungen und die wesentlichsten sich daraus ergebenden Fragestellungen aufzuzeigen. Einleitend wird versucht, den Begriff „Entwicklungsforschung" zu fassen.

Analog zu unterschiedlichen **Definitionen des Begriffs** „Entwicklung" ist das Verständnis von „Entwicklungsforschung" breit gestreut. Historisch v. a. als „development studies" verstanden, d. h. als interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsfeld der Sozialwissenschaften, das Entwicklungsprozesse von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus analysiert, muss der Begriff heute weiter gefasst werden. In Anlehnung an die Analyse von Habermann und Langthaler (2008) der österreichischen Entwicklungsforschung unterscheidet das vorliegende Working Paper drei Hauptansätze: *Forschung über Entwicklung* (v. a. sozialwissenschaftliche Forschung, die Entwicklungsprozesse analysiert); *Forschung für Entwicklung* (v. a. naturwissenschaftliche und technische Forschung, die einen konkreten Beitrag zu Entwicklungsprozessen leisten will) und *Policy Development Research* (Forschung über und für Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit). Entwicklungsforschung umfasst alle drei Ansätze.

Die **Rahmenbedingungen** für Entwicklungsforschung haben sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Ein wesentlicher Faktor ist die **Kommodifizierung** von Bildung und Forschung, welche die Bedingungen für Entwicklungsforschung v. a. an den Universitäten verschlechtert. Der Diskurs von der **globalen Wissensgesellschaft** eröffnet einerseits Möglichkeiten für Entwicklungsforschung, weil beispielsweise die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) die Mittel für Forschungsförderung erhöht. Andererseits besteht das Risiko einer utilitaristischen Verengung, d. h. dass nur jene Forschung Förderungen erhält, die als „nützlich" wahrgenommen wird.

Die **Globalisierung von Wissenschaft und Forschung** führt einerseits zu einer Verfestigung der westlichen Dominanz in Methoden, Inhalten, der Definition des Wissensbegriffs und des Selbstverständnisses der Wissenschaft sowie zu einem weiteren Auseinanderdriften zwischen den dominanten Wirtschaftsmächten und den ärmsten Ländern auf dem Gebiet wissenschaftlicher Kapazitäten. Andererseits zeichnet sich in der Entwicklungsforschung eine „**Globalisierung der Forschungsthemen**" ab: Viele Herausforderungen, wie z. B. der Klimawandel, haben globale Relevanz.

Die **Veränderungen in der EZA-Architektur** - etwa das Prinzip der Geberharmonisierung und internationale Rahmenvereinbarungen wie die Millennium Development Goals (MDGs) - haben zu einer Vereinheitlichung in Politiken, Strategien und Methoden und letztlich zu konzeptionellen Verengungen geführt. Die Entwicklungsforschung ist im Allgemeinen gefordert, sich diesen verengten Rahmenbedingungen anzupassen.

Zu den wesentlichen Trends in der europäischen Entwicklungsforschung zählen folgende:

- **Schwächung von *Forschung über Entwicklung*** v. a. an den Universitäten aufgrund der Kommodifizierung von Bildung und Forschung.

- **Trend zur Ausbildungsförderung**

  Universitäre und nicht-universitäre Strukturen der Entwicklungsforschung bieten zunehmend Ausbildungsmöglichkeiten an.

- **Verstärkte Förderung von höherer Bildung und Forschung durch die EZA**

  Einige bilaterale Geberländer (z. B. Großbritannien, die Niederlande) haben ihre Budgets für Forschung substantiell erhöht und die internen Kapazitäten für Forschungsförderung verbessert. Inhaltlich ist EZA-geförderte Forschung v. a. im Bereich der **MDGs** angesiedelt. Wesentliche Fragestellungen sind zudem die **Anwendung** von Wissenschaft sowie deren **Kommunikation** im Sinne besserer **Anbindung an Politik und Praxis** sowie die Förderung von **Forschungskapazitäten und -strukturen** in den Partnerländern.

- **EU-Forschungsförderung im Zusammenhang mit Entwicklung**

  Die EU definiert Forschung als einen Bereich mit erheblichem Entwicklungspotential, insbesondere für die Erreichung der MDGs. Im Sinne des Kohärenzgebotes soll dazu auch an den EU-Forschungsförderungs- und Mobilitätsprogrammen angeknüpft werden. Deren zentrale Zielsetzung ist jedoch die Stärkung der EU-Wettbewerbsfähigkeit, woraus sich ein Kohärenzproblem ergibt.

  Die Europäische Kommission möchte die europäische Dimension von Entwicklungsforschung durch bessere Vernetzung fördern und die Zusammenarbeit zwischen Politik und Wissenschaft verbessern. Die Erstellung eines *European Report on Development* (ERD) soll die Position Europas in der internationalen EZA stärken. Kritik an dieser Ausrichtung verweist darauf, dass nicht europäische, sondern die Bedürfnisse des Südens im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen sollten.

- **Inter- und Transdisziplinarität**

  Um adäquat auf die globalen Herausforderungen antworten zu können, bedarf es einer inter- und transdisziplinären Herangehensweise im Sinne eines „problemlösenden" Ansatzes. Dies betrifft insbesondere die Zusammenarbeit zwischen natur-, sozialwissenschaftlichen und technischen Disziplinen sowie die Zuwendung zu betroffenen Akteuren außerhalb der Wissenschaft. Versuche, diese Zusammenarbeit institutionell zu verankern, gibt es v. a. in Großbritannien (*STEPS-Centre*, *London International Development Centre)*.

- **Entwicklungsforschung in Osteuropa**

  Über Entwicklungsforschung in Osteuropa sind nur sehr wenige Informationen verfügbar. Das allein deutet darauf hin, dass die meisten Strukturen sehr klein, in der Wissenschaftslandschaft der jeweiligen Länder marginalisiert und wenig bis gar nicht vernetzt sind.

Aktuelle Diskussionen in der europäischen Entwicklungsforschung betreffen unterschiedliche Modelle von **Inter- und Transdisziplinarität**, die (fehlende) **Relevanz** von Entwicklungsforschung für den Entwicklungsprozess, die Notwendigkeit von **Theoriebildung** sowie die anzustrebende **Veränderung der globalen Wissenschaftsarchitektur** im Sinne einer Stärkung der Stellung des Südens und einer Globalisierung der Forschungsthemen.

Abstract

Development research has to invent itself in order to remain relevant, it has been argued. The present Working Paper firstly tries to explore different meanings and definitions of development research. It then comments on general conditions that have framed the development of European development research during the last period. Finally, the paper intends to outline central trends and current discussion topics within European development research in order to point out open questions arising from these.

1. Einleitung

Im Zusammenhang mit dem Diskurs von der globalen Wissensgesellschaft und dem Erstarken der so genannten „Emerging Economies" hat das Gewicht des Faktors Wissen in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) und Entwicklungspolitik in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Wissenschaft und Forschung wird damit eine wichtige Rolle zugeschrieben. Welche Rolle aber spielt Entwicklungsforschung? Die Meinungen und Ansätze sind vielfältig, oft divergierend. Mehrfach ist die Mahnung zu hören, dass Entwicklungsforschung eine zu marginalisierte Stellung hätte und zu wenig zeitgemäße Methoden gebrauche, um überhaupt gehört zu werden (Box 2006). Der Ruf nach einer Neuorientierung wird laut: „Reinventing development research" war das Motto der 40-Jahr-Konferenz des renommierten britischen *Institute of Development Studies* (IDS) (Haddad/Knowles 2007).

Das vorliegende Working Paper möchte wichtige Trends und aktuelle Diskussionen in der europäischen Entwicklungsforschung nachzeichnen. Es erhebt hierbei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ziel ist es vielmehr, aktuelle Entwicklungen und die wesentlichsten sich daraus ergebenden Fragestellungen aufzuzeigen. Dies soll eingebettet in eine Reflexion über die Rahmenbedingungen, in denen Entwicklungsforschung sich bewegt, geschehen. Einleitend wird versucht, den Begriff „Entwicklungsforschung" genauer zu fassen.

2. Zur Begriffsbestimmung von Entwicklung und Entwicklungsforschung

„Entwicklungsforschung" ist grundsätzlich ein sehr weit gefasster Begriff, für den es keine einheitliche Definition gibt. Dies hängt unmittelbar damit zusammen, dass auch der Begriff „Entwicklung" eine Reihe unterschiedlicher Definitionen und Herangehensweisen kennt, die sich im jeweiligen Verständnis von „Entwicklungsforschung" widerspiegeln. Tatsächlich stellt die Diskussion um die Definition von „Entwicklung" eine wesentliche Komponente der Entwicklungsforschung selbst dar. Im Folgenden wird auf die Ausführungen von Sumner/Tribe (2008) und Bernstein (2006 und 2007) zurückgegriffen, um einen Überblick über die unterschiedlichen Begriffsdefinitionen von „Entwicklung" und „Entwicklungsforschung" zu geben. Danach wird der im vorliegenden Dokument verwendete Ansatz dargestellt, der sich auf Habermann/Langthaler (2008) stützt.[1]

Sumner und Tribe (2008, 11ff.) unterscheiden drei Ansätze in der Begriffsbestimmung von „Entwicklung", die sich als chronologische Sequenz unterschiedlicher Strömungen in der Entwicklungsforschung widerspiegeln. Der erste, relativ wertfreie Ansatz, versteht Entwicklung als langfristigen Prozess struktureller gesellschaftlicher Veränderung. Der zweite Ansatz findet sich v. a. im Zusammenhang mit konkreten Formulierungen von Entwicklungspolitik. Er baut auf Evaluierungen bzw. Indikatorenmessungen auf und hat kurz- bis mittelfristige Zeithorizonte. Entwicklung bedeutet hier die Erreichung bestimmter Zielsetzungen. In der internationalen Entwicklungspolitik dominiert dieser Ansatz, etwa in der Diskussion um die Erreichung der UN-Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs). Der dritte Ansatz wird als postmodern bezeichnet. Er versteht Entwicklung als einen dominanten Diskurs der westlichen Moderne, der als ethnozentrisch und letztlich ideologisch abgelehnt wird.

Bernstein (2006) unterscheidet in Anlehnung an Alan Thomas (2000, 777; zitiert in Bernstein 2006) ebenfalls drei Definitionen von „Entwicklung", die weitgehend mit jenen von Sumner und Tribe übereinstimmen. Den ersten beiden Definitionen von Sumner und Tribe fügt Bernstein als dritte Definition „Entwicklung als eine Vision oder Beschreibung einer erwünschten Gesellschaft" hinzu.

[1] Zur Diskussion des Entwicklungsbegriffs siehe auch Six 2008.

Was nun die Begriffsbestimmung von Entwicklungsforschung betrifft, so wird diese Diskussion in ihrer dominanten englischsprachigen Version im Wesentlichen um den Begriff „development studies“ geführt. Hier unterscheiden die meisten Autoren (vgl. etwa Bernstein 2006 und 2007, Sumner/Tribe 2008, Schuurmann 2007) zwei Phasen, nämlich die als „intellektuell“ oder „heroisch“ bezeichnete Phase der *development studies* und die pragmatische, zunehmend auf Anwendbarkeit orientierte Phase. Der Ursprung wird in der Periode der Entkolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen, oft auch in Form einer personellen Kontinuität zwischen Kolonialverwaltung und *development studies* (Sumner/Tribe 2008, 33). Bernstein (2006) unterstreicht die durch den Impetus der Unabhängigkeitsbewegungen vor dem Hintergrund des langen kapitalistischen Booms der Nachkriegszeit und im Kontext des Kalten Krieges fokussierte Ausrichtung von *development studies* auf die „großen“ Ideen im Sinne von Alternativen zur dominanten Gesellschaftsform. Im Allgemeinen wird diese Phase als Periode grundsätzlicher Beschäftigung mit den „großen“ Fragen der Entwicklung („big narratives“) und einer stark politisierten Entwicklungsdiskussion angesehen.

Die zweite Phase von *development studies* setzt nach Bernstein (2006 und 2007) in den 1980er-Jahren mit dem Aufstieg neoliberaler Politiken ein. Institutionell zeigt sich der Wandel in der zunehmend dominanten Stellung der Weltbank. Inhaltlich erweitert sich das Gebiet der *development studies*: Zu den „klassischen Feldern“ akademischer Beschäftigung mit Entwicklung, v. a. internationale Wirtschaft, Makroökonomik und Sozialpolitik, kommen Fragen wie Staatsreform, Institutionsaufbau, Management, Gender, nachhaltige Entwicklung und viele mehr hinzu. Methodisch findet jedoch eine zunehmende Verengung auf die Anwendbarkeit der *development studies* in neoliberalen Politiken und Strategien statt (Bernstein 2006).

Schuurman (2007, 57) bezeichnet den Übergang zwischen den beiden Phasen der *development studies* als historische Wende von der Analyse der Mechanismen von Unterentwicklung zur Beschäftigung mit der Wirksamkeit von Entwicklungsprojekten. Er beschreibt eine Verschiebung von der Makro- zur Mikroanalyse: Die Analyse gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse wurde von einer akteursorientierten Analyse abgelöst, wobei auf dem Weg der von der kritischen Theorie beeinflusste methodische Ansatz verloren ging[2].

Die historische Herleitung der *development studies* trägt zwar einiges zu deren Verständnis bei, doch sie löst die Frage nach der Definition nicht. Diese scheint auch weitgehend ungelöst bleiben zu müssen. Die akademische Diskussion begnügt sich oft mit dem Versuch, wesentliche Charakteristika herauszuarbeiten, die sich analog zur Vielfalt der Ansätze mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Übereinstimmung gibt es jedoch in den folgenden Aspekten: *Development studies* beinhalten mehr oder weniger stark ausgeprägte Versuche, die Grenzen akademischer Disziplinen zu überschreiten; weiters: *Development studies* sind meistens mit dem Bestreben verbunden „etwas zu verändern“, d. h. es geht selten um die Wissensgenerierung als Selbstzweck.

Entspricht nun der deutsche Begriff „Entwicklungsforschung“ dem englischen der „development studies“? Diese Frage allein deutet auf die Problematik der Begriffsdiskussion hin. Häufig wird „Entwicklungsforschung“ als deutsche Übersetzung von „development studies“ verwendet. Das englische „development research“ hingegen wird für gewöhnlich weiter gefasst und beinhaltet auch Forschungstätigkeiten von naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen im Zusammenhang mit Entwicklung. Im Kontext mit der zunehmenden Anwendungsorientierung hat sich das Interesse, insbesondere der Akteure von Entwicklungspolitik und EZA, den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern zugewandt, begleitet von den entsprechenden Geldflüssen. In den letzten Jahren entwickelte sich für diese auf An-

[2] Im Folgenden wird in Anlehnung an Schuurman der Begriff „strukturanalytisch“ für den von Schuurman beschriebenen Ansatz verwendet.

wendung in der EZA orientierte Forschung der Sammelbegriff „research for development" (R4D).

Stamm (2008, 7f.) unterscheidet in einer vergleichenden Studie zu Entwicklungsforschung in vier europäischen Ländern zwei große Definitionsstränge: In einem breiten Verständnis ist Entwicklungsforschung jede Art von Forschung, die Relevanz für Entwicklung oder für die Überwindung von Entwicklungshindernissen in den Ländern des Südens hat. In diesem Sinne können eine Reihe unterschiedlicher Disziplinen zu Entwicklungsforschung beitragen. Eine engere Definition wäre Entwicklungsforschung im Sinne von *development studies*, d. h. v. a. sozialwissenschaftliche Forschung, die den Entwicklungsprozess unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert.

Hier zeigt sich ein zentraler Punkt der aktuellen Diskussion um Entwicklungsforschung, nämlich die Frage, wie sich natur- und sozialwissenschaftliche sowie technische Ansätze zueinander verhalten. Der ausführlichen Auseinandersetzung mit dieser Frage soll hier nicht vorgegriffen werden, denn diese ist Thema der Kapitel 4. und 5. Hier wird sie nur im Zusammenhang mit Fragen der Begriffsbestimmung gestellt. *Development studies* als akademisches Feld ist traditionell in den Sozialwissenschaften angesiedelt. Formen der Interdisziplinarität waren im Wesentlichen auf jeweils andere sozial- oder geisteswissenschaftliche Disziplinen beschränkt. In welchem Verhältnis R4D zu *development studies* steht, ist eine offene Frage, in der das Spektrum von dem Wunsch nach strikter disziplinärer Abgrenzung bis hin zur Überzeugung von der Notwendigkeit geht, aus beiden Ansätzen eine neue Form von Forschung im Zusammenhang mit Entwicklung zu schaffen, um für die aktuellen Herausforderungen gerüstet zu sein. Offensichtlich ist jedenfalls, dass die Diskussion um Entwicklungsforschung sich nicht auf das traditionelle Feld der *development studies* beschränken sollte.

In diesem Sinne untersuchen Habermann und Langthaler (2008) das Feld der österreichischen Entwicklungsforschung unter dem Blickwinkel einer Erfassung der unterschiedlichen Formen und Disziplinen und der Beziehungen, die sie zueinander haben. Sie unterscheiden drei Hauptsäulen der Entwicklungsforschung: *Forschung über Entwicklung* (v. a. sozialwissenschaftliche Ansätze, entsprechend der *development studies*), *Forschung für Entwicklung* (überwiegend, aber nicht ausschließlich naturwissenschaftliche und technische Ansätze, entsprechend R4D) und *Development Policy Research*. Neben diesen Hauptsäulen werden auch zwei weitere Felder berücksichtigt: *Forschung im Kontext entwicklungsrelevanter Fragestellungen*, etwa Armutsforschung und *„unbeabsichtigte" Entwicklungsforschung*, z. B. medizinische Forschung, die keinen intendierten Zusammenhang mit Entwicklung hat, aber in einem Entwicklungsland stattfindet.

Im vorliegenden Dokument wird der Begriff „Entwicklungsforschung" in diesem umfassenden Sinne verstanden.

3. Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen für Entwicklungsforschung haben sich sowohl global als auch innerhalb Europas in den vergangen Jahren stark verändert. Zu den einflussreichsten Faktoren zählt hier die zunehmende **Kommodifizierung** von Bildung und Forschung, die sich auf unterschiedlichen Ebenen auswirkt (siehe dazu auch Kapitel 4). Strukturell bedeutet v. a. der Umbau der Universitäten zu nach marktwirtschaftlichen Prinzipien funktionierenden „Unternehmen" die Stärkung eines Marktes höherer Bildung sowie von Wissenschaft und Forschung, auf dem sich Entwicklungsforschung behaupten muss. Inhaltlich geht dies mit dem bereits erwähnten Druck zur Anwendungsorientierung einher, strukturell mit einer Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen und der Einführung von Qualitätskriterien nach dem Modell

der betriebswirtschaflichen Effizienz- und Ergebnisorientierung (Bernstein 2006, 57; Demirovic 2008; für Österreich: Purkarthofer 2007).

Ein zweiter Faktor ist der Diskurs von der globalen **Wissensökonomie und -gesellschaft**, in der Wissen als zentrales Kapital angesehen wird. Auf die Entwicklungsforschung hat dieser Diskurs insofern Einfluss, als er auch in die Entwicklungspolitik und die EZA Einzug gehalten und hier mit einiger Verspätung zu der Erkenntnis geführt hat, dass es auch Entwicklungsländern möglich sein muss, an der globalen Wissensgesellschaft partizipieren zu können. Dies zog wiederum eine Wende in den EZA-Strategien nach sich. Nach Jahrzehnten des Förderungsstopps für höhere Bildung und Wissenschaft, was vor allem in Afrika südlich der Sahara verheerende Folgen für die Universitäten hatte, findet die EZA wieder zur Förderung im tertiären Bildungsbereich sowie in Wissenschaft und Forschung zurück.

Die Rückwende der EZA zu höherer Bildung und Forschung führt zumindest in einigen Bereichen der Entwicklungsforschung, wie später ausgeführt wird, zu besserer Finanzierung. Auf inhaltlicher und methodischer Ebene zeigen sich Entwicklungen, deren Auswirkungen ambivalent sind.

Durch die führende Stellung der Weltbank in der internationalen EZA basiert ein guter Teil der EZA-Strategien im Bereich höherer Bildung und Forschung auf der Humankapital-Theorie. Die Förderungen in den Ländern des Südens folgen so tendenziell einer Marktlogik. Universitäten werden auf ihre Rolle als Ausbildungsstätten reduziert, wissenschaftliche Institutionen sehr lückenhaft im Sinne wirtschaftlicher Standortvorteile bzw. gezielter MDG-Forschung aufgebaut und gefördert. In diesem Sinne festigen EZA-Strategien mitunter die oben beschriebenen Kommodifzierungstendenzen. Für Entwicklungsforschung im Norden wie im Süden bedeutet das tendenziell, dass Förderung auf jene Forschung konzentriert wird, die in den engen Grenzen der jeweiligen EZA-Strategien als „nützlich“ wahrgenommen wird. Die gesellschaftspolitischen Funktionen von höherer Bildung und Forschung im Sinne ihres Bildungsauftrags und der Generierung problemlösender Kapazitäten werden dadurch ausgehöhlt.

Der Diskurs von der Wissensgesellschaft beeinflusst darüber hinaus in einem breiter zu fassenden Zusammenhang die Rahmenbedingungen für Entwicklungsforschung. Er hat zu einem transversalen Phänomen geführt, das am ehesten mit dem Begriff „Pädagogisierung“ der Gesellschaft (Ribolits/Zuber 2004) gefasst werden kann: Gesellschaftliche Probleme wie Armut, Exklusion, Marginalisierung werden in der Logik der Wissensgesellschaft als Bildungs- bzw. Wissensproblem angesehen. Gesellschaftliche Strukturen sowie Macht- und Verteilungsverhältnisse verlieren an Bedeutung.

Im Entwicklungsdiskurs drückt sich der Einfluss des Diskurses von der Wissensgesellschaft in einem verkürzenden Automatismus aus, nämlich in der Vorstellung, dass mehr Bildung (und Forschung) automatisch zu Entwicklung und Armutsminderung beitragen würde. Andererseits erhöht besagter Diskurs zumindest potentiell den Einfluss von Entwicklungsforschung auf die Politik. Zunehmend prägen Konzepte wie wissensbasiertes Management sowie Effizienz- und Ergebnisorientierung die interne Organisation der EZA-Agenturen. Die Entwicklungsforschung soll hierfür, im Sinne von Policy Research, die nötige wissenschaftliche Zuarbeit leisten.

Im Rahmen der vielfältigen Globalisierungsprozesse hat auch eine **Globalisierung von Wissenschaft und Forschung** stattgefunden, die - analog zu den Prozessen auf wirtschaftlicher und politischer Ebene - mit einer Verfestigung der westlichen Dominanz in Methoden und Inhalten einherging. Zwar hat es Verschiebungen im Gefüge der globalen Wissenschafts- und Forschungslandschaft gegeben, die sich v. a. im Aufstieg Chinas sowie einiger anderer Länder (Indien, Brasilien etc.) ausdrücken. Das Gefälle zwischen Afrika südlich der

Sahara bzw. den LDCs und den dominanten Wirtschaftsmächten auf dem Gebiet von Wissenschaft und Forschung hat sich jedoch vergrößert: Laut UNESCO hatte Afrika an den weltweiten Ausgaben für Forschung 1990 noch 1,3 % Anteil, im Jahr 2000 waren es nur noch 0,8 % (UIS 2004). Zudem hat der Aufstieg der BRICs[3] zu globalen wirtschaftlichen Akteuren nichts an der Dominanz der Industrieländer bei der Definition bzw. der Organisation von Wissenschaft & Forschung verändert.

Gleichzeitig zeichnet sich insofern eine „Globalisierung der Forschungsthemen" ab, als das Bewusstsein wächst, dass viele Probleme nicht an geographische Grenzen gebunden sind, sondern globale Relevanz haben. Deutlich zeigt sich das in der internationalen Diskussion um den Klimawandel.

Einfluss auf die Entwicklungsforschung haben auch die **Veränderungen in der EZA-Architektur**. Das Prinzip der Wirksamkeit und der Harmonisierung von Politiken, Strategien und Methoden vor dem Hintergrund von Geberharmonisierung führt zu einer tendenziellen Vereinheitlichung. Was auf der einen Seite der Fragmentierung in der EZA abhelfen soll, geht auf der anderen Seite, wie die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt hat, mit einem Trend zur Verengung konzeptioneller Grundlagen einher. Die Entwicklungsforschung ist oftmals aufgefordert, sich diesen verengten Rahmenbedingungen und einem technisierten Entwicklungsdiskurs anzupassen, dem die politische Auseinandersetzung der vorangegangenen Jahrzehnte fehlt.

Internationale Rahmenvereinbarungen wie die MDGs oder die Pariser Erklärung zur Wirksamkeit gehen von einem politischen „Entwicklungskonsens" aus, der die während des Kalten Krieges existierende Diskussion um unterschiedliche Entwicklungsmodelle abgelöst hat und das westliche Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell als gegeben annimmt. Diese Entwicklung begünstigt die Schwächung strukturanalytischer Ansätze in der Entwicklungsforschung zugunsten utilitaristischer.

4. Trends in der europäischen Entwicklungsforschung

Das Feld der Entwicklungsforschung in Europa ist vielfältig und stärker von den akademischen Traditionen der einzelnen Länder als von einem gemeinsamen Verständnis von Entwicklungsforschung geprägt[4]. Allgemeine Trends sind daher nur ansatzweise erkennbar. Folgende wären zu nennen:

- **Schwächung von Forschung über Entwicklung**

  Im Allgemeinen steht die universitäre Entwicklungsforschung im Sinne von *Forschung über Entwicklung* unter Druck. Dies gilt insbesondere dort, wo sie sich eines strukturanalytischen Ansatzes bedient. In Deutschland zeigt sich dies an der Streichung, Umorientierung oder Fusion von Lehrstühlen (Stamm 2008, 13). Autonomisierung, Exzellenz-Streben und Profilbildung der Universitäten verschlechtern die Bedingungen für die Schaffung bzw. den Erhalt von Strukturen der Entwicklungsforschung. Die Situation ist jedoch von Land zu Land sehr unterschiedlich. Im anglophonen Raum etwa hat universitäre Entwicklungsforschung im Allgemeinen eine bessere Verankerung als in anderen Ländern.

  Der Wettbewerbsdruck auf universitärer Ebene erschwert die Zusammenarbeit mit universitären und wissenschaftlichen Institutionen in den Entwicklungsländern, wovon

[3] Der Begriff „BRICs oder BRIC-Länder" bezeichnet die Schwellenländer Brasilien, Russland, Indien und China.

[4] Stamm 2008 liefert eine vergleichende Studie zu Entwicklungsforschung in Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und Schweden. Für eine intensivere Auseinandersetzung mit Entwicklungsforschung in Österreich siehe Habermann/Langthaler 2008.

auch die Entwicklungsforschung im Bereich *Forschung für Entwicklung* betroffen ist. Die Asymmetrien in Ausstattung, finanziellen Möglichkeiten und wissenschaftlicher Qualität lassen Partnerschaften mit Entwicklungsländern oft als „unrentabel" erscheinen, was sich Universitäten in Zeiten des Exzellenz-Strebens nicht mehr leisten können.

- **Trend zur Ausbildungsförderung**

  Universitäre und nicht-universitäre Strukturen der Entwicklungsforschung bieten zunehmend Ausbildungsmöglichkeiten an. Entweder gehen die Programme insgesamt stärker in Richtung Berufsvorbereitung bzw. Praxisorientierung oder es werden neben den gängigen Programmen explizite berufliche Aus- und Weiterbildungsprogramme angeboten. Ein Beispiel ist das berufsorientierte Postgraduierten-Programm des DIE oder das neu gegründete *Graduate Institute of International and Development Studies* in Genf, das aus einer Fusion des *Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales* (HEI) mit dem *Institut Universitaire d'Etudes du Développement* (IUED) hervorging. Das neue Institut soll exzellente Aus- und Weiterbildung für Spitzenkräfte der internationalen EZA bieten.

  Der Trend zur Ausbildungsförderung hat auch mit der stärkeren Anbindung von Entwicklungsforschung an EZA zu tun (siehe unten).

- **Verstärkte Förderung von höherer Bildung und Forschung durch die EZA**

  Die bilaterale EZA hat, wie erwähnt, in vielen Ländern ihre Budgets für höhere Bildung und Forschung erhöht. Dies betrifft v. a. angewandte Forschung und Forschung in Bereichen, die zur Erreichung der MDGs als nützlich angesehen wird (vorwiegend naturwissenschaftliche, in geringerem Maße sozialwissenschaftliche Forschung). Einige europäische EZA-Agenturen unterhalten eigene Forschungsabteilungen (DFID, Großbritannien: Central Research Department; SIDA, Schweden: SAREC). DFID beispielsweise macht Forschungsförderung mit der neuen Research-Strategy 2008-2013 zu einer gut dotierten Schwerpunktaktivität.

  In anderen Ländern, etwa Deutschland, gibt es zwar eine Reihe von Aktivitäten und entsprechende Mittelzuweisungen im Bereich Entwicklungsforschung, allerdings keine kohärente Gesamtstrategie, was zu geringer Sichtbarkeit und hoher Fragmentierung führt (Stamm 2008, 9).

  Inhaltlich sind die zentralen Themen der durch EZA geförderten Forschung im Bereich der MDGs angesiedelt, gehen jedoch zunehmend über den Zeithorizont 2015 hinaus. Wesentliche Fragestellungen sind zudem die Anwendung von Wissenschaft sowie deren Kommunikation im Sinne besserer Anbindung an Politik und Praxis. Die Förderung von Forschungskapazitäten und -strukturen in den Partnerländern ist ebenfalls ein wichtiges Thema in der EZA. Dessen Bedeutung scheint jedoch bei einigen bilateralen Geberorganisationen, etwa den Niederlanden, gegenüber früheren Strategien abgenommen zu haben (IOB Evaluations 2007, 9).

  In den Niederlanden bestimmen diese Fragestellungen die neue Forschungsstrategie: Hauptziel ist die Verwendung von Forschung und Wissen für Armutsminderung und nachhaltige Entwicklung (Dutch Ministry for Foreign Affairs, 2005). Die Generierung von neuem Wissen steht dem gegenüber im Hintergrund. Der Wunsch nach effizienten Systemen von Wissensverwendung sowie nach einer engen Verzahnung von Forschung und Politik drückt sich in der Schaffung der IS-Academy (Academy for International Cooperation) aus. Dies ist ein Partnerprogramm zwischen der niederländischen EZA und niederländischen Universitäten bzw. Forschungsinstitutionen mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Politik zu fördern und die Qualität der EZA durch stärkere Anbindung an die Forschung zu sichern.

Im Zusammenhang mit der Schaffung von Wissenssystemen bzw. der Verwendung von Forschungsergebnissen in der EZA wird mitunter das Prinzip der „lernenden Organisation“ ins Spiel gebracht. Die oben erwähnte IS-Academy soll beispielsweise die niederländische EZA bei der Verankerung einer wissensbasierten Arbeitsweise unterstützen. Ähnliche Überlegungen gibt es bei der Schweizer EZA.

Die Bemühung, entwicklungsrelevante Fragestellungen in den nationalen Universitäten und der jeweiligen Wissenschaftslandschaft zu verankern, stellt für einige bilaterale Geber ebenfalls eine Zielsetzung dar, etwa für Irland (Irish Aid 2006, 2f.). Das „Irish-African Partnership for Research Capacity Building“ wird von Irish Aid und anderen Stellen finanziert. Es umfasst alle sieben irischen, zwei nordirische und vier afrikanische Universitäten. Es zielt auf die Entwicklung nachhaltiger Kapazitäten an den afrikanischen und irischen Universitäten ab (The Irish-African Partnership for Research Capacity Building).

- **EU-Förderung von Bildung und Forschung im Zusammenhang mit Entwicklung**

Auch die Europäische Union definiert Forschung als einen Bereich mit erheblichem Entwicklungspotential, insbesondere im Hinblick auf die Erreichung der MDGs[5]. Dies stellt angesichts der prioritären Grundbildungsförderung des letzten Jahrzehnts einen Schwenk in der EZA-Politik der EU dar. Aus Mitteln des *European Development Fund* (EDF) wird das AKP-EU Kooperationsprogramm im Bereich höherer Bildung namens EDULINK finanziert. Ein weiteres zentrales Instrument ist *Africa-EU-Partnership on Science, Information Society and Space*.

Jenseits dieser expliziten EZA-Instrumente sieht die Europäische Kommission im Sinne des Kohärenzgebotes das 7. Rahmenprogramm für Forschung sowie die EU-Mobilitäts- und Partnerschaftsprogramme mit Drittstaaten im Bereich Höherer Bildung als Möglichkeiten, die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern zu fördern. Angesichts der zentralen Zielsetzung dieser Programme – die Stärkung der EU-Wettbewerbsfähigkeit – ergibt sich ein offensichtliches Kohärenzproblem: Die EU-Strategien zielen beispielsweise darauf ab, exzellente Wissenschafter/innen nach Europa zu bringen, was den Braindrain aus Entwicklungsländern fördern und somit zu Kapazitätsengpässen führen kann. Die entsprechenden EU-Papiere deuten diesen inhärenten Widerspruch zwar an, ohne jedoch überzeugende Lösungen darzustellen (Commission of the European Communities 2008b und 2007).

Die Europäische Kommission möchte die europäische Dimension von Entwicklungsforschung durch bessere Vernetzung stärken und ebenfalls die Zusammenarbeit zwischen Politik und Wissenschaft verbessern (European Commission 2007). In diesem Sinne wird seit einiger Zeit die Erstellung eines *European Report on Development* (ERD) diskutiert. Zentrale Zielsetzung dieses Reports ist die Stärkung der Position Europas in der internationalen Entwicklungsdiskussion. Der ERD soll die europäische Antwort auf den *World Development Report* der Weltbank und den *Human Development Report* des UNDP sein. Diese Zielsetzung wurde bereits im Vorfeld der Erstellung von einigen Wissenschafter/innen kritisiert. Die politische Ausrichtung des ERD im globalen Konkurrenzkampf verhindere es, tatsächlich über notwendige politische Veränderungen zu diskutieren. Zudem sei ein weiterer ausschließlich von Gebern erstellter Entwicklungsbericht wenig sinnvoll. Viel wichtiger wäre es, Stimmen aus dem Süden zu Wort kommen zu lassen und die Bedürfnisse des Südens in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu stellen (The Broker 2008).

5 Vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2008; Commission of the European Communities 2008b und 2007; Africa-EU-Partnership on Science, Information Society and Space; Europäisches Parlament 2008a und 2008b.

- **Inter- und Transdisziplinarität**

  Zunehmend setzt sich die Überzeugung durch, dass brennende Probleme internationaler Entwicklung sich nicht auf die traditionellen „Entwicklungsländer" beschränken, sondern zu globalen Herausforderungen geworden sind (z. B. der Klimawandel). Der Aufstieg Chinas und anderer Schwellenländer stellt die klassische „Nord-Süd-Dichotomie" in Frage. Mehr und mehr wird daher ein „globaler bzw. globalisierter Entwicklungsansatz" gefordert.

  Um adäquat auf die globalen Herausforderungen antworten zu können, bedarf es einer inter- und transdisziplinären Herangehensweise im Sinne eines „problemlösenden" Ansatzes. Einerseits geht es um die – interdisziplinäre – Zusammenarbeit unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen; andererseits um den Dialog mit nichtwissenschaftlichen gesellschaftlichen Akteuren im Rahmen eines transdisziplinären Wissenschaftsverständnisses[6].

  Im Vordergrund steht – u. a. bedingt durch die Dringlichkeit, auf Phänomene wie den Klimawandel oder die Nahrungsmittelkrise zu reagieren – die Zusammenarbeit zwischen natur- und sozialwissenschaftlichen bzw. technischen Disziplinen. Daneben besteht die Bestrebung, mit wissenschaftlichen Akteuren, die zwar zu verwandten Themen forschen, jedoch bislang keinen Bezug zu Entwicklungsfragen hatten, zu kooperieren. Versuche, diese Zusammenarbeit institutionell zu verankern, gibt es v. a. in Großbritannien: Das STEPS-Centre (Social, Technological and Environmental Pathways to Sustainability) entstand aus der Zusammenarbeit von Wissenschaftern des *Institute of Development Studies* (IDS) und des *Science and Technology Policy Research* (SPRU) an der Universität Sussex. Ein weiteres Beispiel ist das kürzlich gegründete *London International Development Centre*, in dem Natur- und Sozialwissenschafter von sechs Colleges der London University zusammen arbeiten.

- **Entwicklungsforschung in Osteuropa**

  Über Entwicklungsforschung in Osteuropa sind relativ wenige Informationen verfügbar. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf persönliche Gespräche der Autorin mit tschechischen und polnischen Wissenschafter/innen[7] und haben daher nur eingeschränkte Aussagekraft für den gesamten osteuropäischen Raum. Die Strukturen für Entwicklungsforschung in Tschechien sind in den letzten Jahren neu aufgebaut worden. Nur in wenigen Ausnahmen gingen sie aus bereits vor der Wende existierenden Institutionen hervor. Meistens wird im Gegenteil ein Bruch mit der Entwicklungsforschung vor der Wende eingefordert. Dies scheint in anderen osteuropäischen Ländern ähnlich zu sein. Die meisten Strukturen für Entwicklungsforschung in Tschechien sind sehr klein, in der Wissenschaftslandschaft marginalisiert und wenig bis gar nicht vernetzt. Vielfach handelt es sich um wenig institutionalisierte Initiativen in bestehenden universitären Programmen. In Tschechien gibt es ein universitäres Institut für *development studies*, das 2007 gegründete *Department of International Development Studies* der *Palacky University* in Olmütz. Darüber besteht an der *Agricultural University Prague* das *Institute of Tropical and Subtropical Agriculture.* An der Wirtschaftsuniversität Prag gibt es Bemühungen zur Gründung eines weiteren Instituts bzw. Departments.

---

6 Es sei darauf verwiesen, dass es keine einheitliche Definition der Begriffe „Inter- und Transdisziplinarität" gibt. Zudem unterscheidet sich das Verständnis dieser Konzepte im deutschen von dem im englischen Sprachraum. Das diesem Text zugrunde liegende Verständnis der Begriffe orientiert sich an der Diskussion in der österreichischen Entwicklungsforschungslandschaft (vgl. Novy 2004).

7 Die vorliegende Darstellung stützt sich auf Präsentationen und persönliche Gespräche der Autorin im Rahmen der Conference on Development Studies in Europe, University of Oloumuc, 27. Februar 2008.

5. Aktuelle Diskussionen in der europäischen Entwicklungsforschung

➢ Inter- bzw. Transdisziplinarität

Die Frage, inwiefern Entwicklungsforschung eine wissenschaftliche Disziplin darstellt, wurde bereits einleitend angesprochen. Vor allem in Westeuropa haben sich im Laufe der Jahrzehnte *development studies* institutionell so gefestigt, dass sie in einem informellen Verständnis fast als Disziplin aufgefasst werden können. Andererseits hat das geringe wissenschaftliche Prestige von *development studies* gerade mit deren interdisziplinärer Genese und Methodik zu tun.

Aktuell stellt die EU-Bildungspolitik, insbesondere der Bologna-Prozess, die universitäre Entwicklungsforschung im Sinne von *Forschung über Entwicklung* vor das Problem, dass die geforderte Definition von Qualitäts- und Akkreditierungskriterien zur europaweiten Vergleichbarkeit in disziplinär ausgerichteten Bahnen verläuft. Die EADI sieht es daher als eine Aufgabe an, derartige Kriterien auch für die interdisziplinär ausgerichteten *development studies* zu entwickeln, um in der Neuorientierung der europäischen Bildungslandschaft nicht unter Wirtschafts- oder Politikwissenschaften subsumiert zu werden (Box 2005).

Andererseits wird in der europäischen Entwicklungsforschung, wie bereits erwähnt, die Notwendigkeit über die engen Grenzen der traditionellen Disziplinen hinauszugehen, diskutiert. Hier ist anzumerken, dass es, analog zu den Begriffen „Entwicklung“ und „Entwicklungsforschung“, durchaus unterschiedliche Konzeptionen von „Inter- und Transdisziplinarität“ gibt. Transdisziplinarität wird v. a. im deutschen Sprachraum als Zusammenarbeit von Wissenschaft mit nicht-wissenschaftlichen gesellschaftlichen Akteuren verstanden, wobei hier - je nach Definition, Kontext und politischen Zielsetzungen - die Betonung auf Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Privatsektor (etwa im Bereich der EU-Forschungsförderung), mit Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit oder mit den so genannten „Nutzern“ (*end-users*), also mit der von Armut betroffenen Bevölkerung und ihren unterschiedlichen Vertretungsinstanzen, etwa Basisbewegungen, liegt.

In der Praxis der Interdisziplinarität stellt v. a. die Zusammenarbeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften aufgrund der unterschiedlichen Forschungskulturen, Methoden und theoretischen Grundlagen eine Herausforderung dar.

➢ Relevanz

Ähnlich breit wird die Frage gesellschaftlicher Relevanz von Entwicklungsforschung diskutiert (Box 2006, Sumner/Tribe 2008). Dies ist auch im Zusammenhang mit dem steigenden Druck auf Entwicklungsforschung zu sehen. Um in Zeiten des wissenschaftlichen Wettbewerbs bestehen zu können, sieht sich Entwicklungsforschung bemüßigt, ihre gesellschaftliche Relevanz sichtbar zu machen. Inter- und transdisziplinäre Methoden und ein globales Herangehen an Kernfragen weltweiter Entwicklung verleihen Entwicklungsforschung ein „Problemlösungspotential“, das es jedoch erst zu kommunizieren und in Wert zu setzen gilt.

Die gegensätzlichen Pole der Diskussion um Relevanz sind nicht so sehr das Streben nach gesellschaftlichem Impakt versus reiner Wissensgenerierung – letzteres wird für Entwicklungsforschung kaum eingefordert. Vielmehr besteht naturgemäß keine Einigkeit darüber, was denn unter gesellschaftlicher Relevanz zu verstehen sei. Während EZA-finanzierte bzw. -orientierte Forschung diese vielfach am Beitrag zu den MDGs bzw. ähnlichen Zielsetzungen misst, sieht universitäre sozialwissenschaftliche Entwicklungsforschung gesellschaftliche Relevanz in der Tradition von *development studies* eher als Auftrag zu kritischer Reflexion und der (Re-)Politisierung des Entwicklungsdiskurses.

- **Theorie**

  Vor allem Entwicklungsforschung im Sinne von *Forschung über Entwicklung* konstatiert den Verlust von theoretischer bzw. theoretisch untermauerter Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungsfragen (IDS 2006, Sumner/Tribe 2008). Aktuelle Entwicklungsforschung, v. a. anwendungs- und politikorientierte, sei eklektisch, pragmatisch und entbehre theoretischer Grundlagen. Die Produktion von instrumentellem Wissen habe die Produktion von reflexivem Wissen marginalisiert. Ersteres werde jedoch der Komplexität der realen Entwicklungsprozesse nicht gerecht (IDS 2006). Naturgemäß stellt sich auch hier die keineswegs geklärte Frage, welche und wie viel Theorie Entwicklungsforschung braucht.

- **Globale Wissenschaftsstrukturen**

  Zunehmend findet der globale Wissenschaftsmarkt mit seinen inhärenten Asymmetrien Eingang in die Diskussion. Dies zum einen unter dem Blickwinkel der marginalisierten Stellung von Wissenschaft in bzw. aus den Entwicklungsländern, insbesondere den LDCs. Universitäten und Forschungseinrichtungen in den betroffenen Ländern haben, sofern sie existieren, meist die Rolle reiner Wissensempfänger und -konsumenten inne. Im Süden produziertes Wissen, insbesondere wenn es sich um nicht-westliche Wissensformen handelt, hat auf dem globalen Wissenschaftsmarkt kaum Gewicht. Auch die globale Entwicklungsforschung ist weitgehend von der traditionellen „Nord-Süd-Dichotomie“ geprägt, die dem Süden die Rolle eines „Forschungsobjekts“ zuweist. Vor diesem Hintergrund mehren sich die Stimmen, die eine Globalisierung von Entwicklungsforschung und ihrer Themen einfordern. Dadurch soll auch das spezifische Gewicht von Forschung aus dem Süden erhöht werden (IDS 2006). Gefordert werden neue Wissenssysteme, etwa offene Wissensnetzwerke, die in der Lage sind, eine Synthese aus lokaler und universeller Forschung zu schaffen (Heres, M./F. Bieckmann 2008).

  Zum anderen zeigt sich ein Widerspruch zwischen dem zunehmenden Exzellenzdruck auf dem globalen Wissenschaftsmarkt und den Relevanzbestrebungen von Entwicklungsforschung. Beispielsweise zielen die Kriterien europäischer Bildungs- und Forschungsförderung fast ausschließlich auf wissenschaftliche Exzellenz ab. Unter Bedingungen des Wettbewerbs schränkt dies das Interesse an Entwicklungsforschung und Forschungskooperationen mit Entwicklungsländern auf individueller und institutioneller Ebene ein. Folglich wird im Rahmen von Forschungsförderung durch die EZA die Ausweitung der Förderkriterien auf Entwicklungsrelevanz, Nachhaltigkeit und Interdisziplinarität erwogen. Gleichzeitig wird der Ruf nach Abstimmung und Kohärenz zwischen Entwicklungspolitik und Bildungs- bzw. Forschungspolitik laut (Stamm 2008).

6. Abschließende Bemerkungen

Die Aufmerksamkeit, die Wissenschaft und Forschung gegenwärtig im Rahmen der Entwicklungsdiskussion und EZA zuteil wird, eröffnet der Entwicklungsforschung zweifellos Möglichkeiten ihren Stellenwert zu festigen. Andererseits bringt der Trend zur Kommodifizierung von Wissenschaft und Forschung starke Beschränkungen, insbesondere für strukturanalytisch ausgerichtete Entwicklungsforschung, die darauf abzielt „reflexives“ Wissen zu schaffen, mit sich.

Vor diesem Hintergrund ist es eine der wesentlichen Herausforderungen für Entwicklungsforschung, eine nachhaltige **Balance** zwischen der **Relevanz für konkrete Veränderungsprozesse** und der notwendigen **kritisch-reflexiven Distanz von Praxis** zu schaffen.

Die Voraussetzungen, um eine solche Balance zu erreichen, sind zweifellos vielfältig. Einerseits verlangt das Bedürfnis der EZA-Praxis nach wissenschaftlicher Hilfestellung und nach einem **inter- und transdisziplinären Ansatz**, ohne den kaum ein Problem der heutigen Zeit in Angriff genommen werden kann. Andererseits darf die Problemlösungsorientierung nicht dazu führen, **theoriegestützte Grundlagenforschung** als vermeintliche „wissenschaftliche Nabelschau" aufzugeben. Problemlösungsorientierte Entwicklungsforschung, die für konkrete Phänomene wissenschaftlich erarbeitete Handlungsanleitungen liefert, aber auf die Analyse von Rahmenbedingungen, gesellschaftlichen Strukturen und konzeptionellen Grundlagen vergisst, trägt nicht zu Entwicklung bei; zumindest nicht langfristig und nachhaltig.

Eine weitere Voraussetzung wäre in diesem Zusammenhang eine **Repolitisierung des Entwicklungsdiskurses** und damit des Raumes, in dem sich Entwicklungsforschung bewegt. Damit ist in erster Linie ein Abrücken von der technisierten Sprache gemeint, die in den letzten Jahren maßgeblich dafür verantwortlich war, dass hochpolitische Sachverhalte als technische bzw. Management-Konzepte Eingang in die Entwicklungsdiskussion gefunden haben. Dadurch erübrigt sich vermeintlicherweise eine wissenschaftliche Beschäftigung mit deren konzeptionellen Grundlagen, ist doch die möglichst effiziente Anwendung der technischen Konzepte vorrangiges Forschungsinteresse. Die Technisierung des Diskurses hat so zu einer Verflachung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung geführt. Eine Repolitisierung würde es Entwicklungsforschung erlauben, an die Diskussion früherer Jahrzehnte über unterschiedliche Konzepte von Entwicklung anzuknüpfen und damit die dringend notwendige **Theorieproduktion** wieder aufzunehmen, die in den vergangenen Jahren angesichts des dominanten und augenscheinlich konsensuellen MDG-Entwicklungskonzeptes in den Hintergrund getreten ist.

Das Stichwort Theorieproduktion bringt eine weitere Voraussetzung ins Spiel, nämlich das **Aufbrechen der Nord-Süd-Dichotomie** in den globalen Wissenschaftsstrukturen, aber auch in der Entwicklungsforschung selbst. Die Wissenschaft in den Ländern des Südens zu stärken bedeutet nicht nur deren Institutionen als gleichberechtigte Partner in Kooperationen anzuerkennen. Es bedeutet vielmehr, der eigenständigen und genuinen Wissens- und Theorieproduktion in diesen Ländern Gewicht zu verleihen. Dies ist insbesondere für die Entwicklungsforschung wichtig, wenn sie auf die aktuellen globalen Herausforderungen Antworten finden will. Darüber hinaus könnte eine derart süd-orientierte Entwicklungsforschung einen Beitrag zur Verschiebung des dominanten Nord-Süd-Paradigmas in der globalen Wissenschaftslandschaft leisten.

Abkürzungen

AKP-Länder	Länder der Afrika-, Karibik-, Pazifik-Zone
DFID	Department for International Development (des britischen Außenministeriums)
DIE	Deutsches Institut für Entwicklungspolitik
EADI	European Association of Development Research and Training Institutes
EDF	European Development Fund
EK	Europäische Kommission
ERD	European Report on Development
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
HEI	Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales
IDS	Institute of Development Studies
IUED	Institut Universitaire d'Etudes du Développement
LDCs	Least Developed Countries
MDGs	Millennium Development Goals
R4D	Research for Development
SAREC	Department for Research Cooperation (ein Sektor von SIDA)
SIDA	Swedish International Development Cooperation Agency
SPRU	Science and Technology Policy Research
STEPS-Centre	Social, Technological and Environmental Pathways to Sustainability
UIS	UNESCO Institute for Statistics
UNDP	United Nations Development Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organisation

Literatur

Africa-EU-Partnership on Science, Information Society and Space, in: The Africa-EU Strategic Partnership. A Joint Africa EU-Strategy. 2007, 71-76. Online in Internet: http://www.eu2007.pt/NR/rdonlyres/D449546C-BF42-4CB3-B566-407591845C43/0/071206jsapenlogos_formatado.pdf (Stand: 9.11.2008)

Bernstein, Henry (2006). Studying Development / Development Studies, in: African Studies, 65, 1, July 2006, 45-62.

Bernstein, Henry (2007). The Antinomies of Development Studies, in: Journal für Entwicklungspolitik XXIII 2-2007, 12-27.

Box, Louk (2006). Understanding development(s): Development of understanding? Online in Internet: http://www.iss.nl/Media/Website/Files/ISS-general/Understanding-Development-Development-of-Understanding-By-Louk-Box (Stand: 24.11.2008)

Box, Louk (2005). EADI Directors' Meeting, in: EADI Newsletter 1-2005, 2-4.

Commission of the European Communities (Hg.) (2008a). Communication from the Commission to the Council and the European Parliament: A Strategic European Framework for International Science and Technology Cooperation. COM(2008) 588 final.

Commission of the European Communities (Hg.) (2008b). Commission Staff Working Paper accompanying the Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Policy Coherence for Development. Climate Change/Energy/Biofuels, Migration and Research. SEC(2008) 434/2.

Commission of the European Communities (Hg.) (2007). Commission Staff Working Paper. Accompanying the Commission Working Paper. EU Report on Policy Coherence for Development. SEC(2007) 1202.

Conference 'Knowlede on the move: research for development in a globalized world'. The Hague, February 26-29, 2008. Position Paper. Online in Internet: http://www.nuffic.nl/home/pdf/kotm/position-paper.pdf (Stand: 24.11.2008)

Demirovic, Alex (2008). Nebenprodukt Erkenntnis. Die neoliberale Reorganisation der Hochschulen und Perspektiven kritischer Wissenschaft. Online in Internet: http://www.bdwi.de/show/1811673.html (Stand: 24.11.2008)

DFID (Hg.) (2008). Research Strategy 2008 – 2013, London.

Dutch Ministry for Foreign Affairs (2005). Research in Development. Policy Memorandum. Online in Internet: http://www.minbuza.nl/en/themes,human-and-social-development/research/Research-in-development.html (Stand: 24.11.2008)

Europäisches Parlament (Hg.) (2008a). Entschließung des Europäischen Parlaments vom 21. Februar 2008 zur Bedeutung von Begleitmaßnahmen zur Verbesserung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Afrika. P6_TA-PROV(2008)0067.

Europäisches Parlament (Hg.) (2008b). Entschließung des Europäischen Parlaments vom 31. Januar zum Europäischen Forschungsraum: Neue Perspektiven (2007/2187 (INI). P6_TA-PROV (2008)0029.

European Commission (Hg.) (2008c). Tender Specifications for Preparation of an Annual European Report on Development (ERD) in the framework of Mobilizing European Research for Development Policies Initiatives. Tender No. Dev/2008/T/010.

European Commission (Hg.) (2007). Explanatory Note: Mobilizing European Research for Development Policies. A1*(2007)D/3262.

Habermann, B./M. Langthaler (2008). Missing the Way? Taking a critical look at the multiple roles, functions and aims of development research in Austria. Paper presented at the 12th EADI General Conference: Global Governance for Sustainable Development. The Need for Policy Coherence and New Partnerships. Geneva 24-28 June 2008.

Haddad, L./C. Knowles (2007). Reinventing Development Research. IDS Bulletin, Volume 38, Number 2, March 2007, Brighton.

Heres, M./F. Bieckmann (2008). Reinventing development research. Knowledge on the move, in: The Broker. Issue: 7 April 2008.

Institute of Development Studies - IDS (Hg.) (2006). Reinventing Development Research. IDS 40th Anniversary Conference Report. Online in Internet: http://www.ids.ac.uk/UserFiles/File/aboutids/confreport_web.pdf (Stand: 24.11.2008)

Irish Aid (Hg.) (2006). Programme of strategic cooperation between Irish Aid and higher education and research institutes 2007-2011. Online in Internet: http://www.irishaid.gov.ie/Uploads/Strategic%20Cooperation.pdf (Stand: 24.11.2008)

IOB Evaluations (Hg.) (2007). Evaluation of the Netherlands' Research Policy 1992-2005, The Hague.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hg.) (2008). Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Die EU als globaler Partner für Entwicklung – die Verwirklichung der Millenniumsentwicklungsziele schneller vorantreiben. KOM(2008) 177 endgültig.

Leach, M./I. Scoones/A. Stirling (2007). Pathways to Sustainability: an overview of the STEPS Centre approach, STEPS Approach Paper., London.

Moreau, Françoise (2006). Towards a European Development Report, in: EADI Newsletter 2-2006, 7.

Netherlands Organisation for Scientific Research (Hg.) (2006). Science for International Development. Strategy Plan 2007-2010. Online in Internet: http://www.nwo.nl/files.nsf/pages/NWOA_6SVE2W/$file/Wotro-Strategy%20Plan%20DEF%20met%20opmaak.pdf (Stand: 24.11.2008)

Novy, A. (2004). Entwicklungsforschung als Beitrag zu einer anderen Welt. SRE-Discussion 2004/04, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.

Purkarthofer, P. (2007). Strategischer und anwendungsorientierter Beratungsbedarf in der Ost- und Entwicklungszusammenarbeit, in: Fröschl, E./H. Kramer/E. Kreisky (Hg.) (2007). Politikberatung zwischen Affirmation und Kritik, 209-225, Wien.

Ribolits E./J. Zuber (Hg.) (2004). Pädagogisierung. Die Kunst, Menschen mittels Lernen immer dümmer zu machen. Schulheft 116/2004.

Schuurmann, Frans J. (2007). Development Studies: Work in Progress, in: Journal für Entwicklungspolitik XXIII 2-2007, 45-63.

Six, Clemens (2008). Was bedeutet Wirksamkeit von Entwicklung? Ein begriffsorientiertes Diskussionspapier. ÖFSE Working Paper 21, Wien.

Stamm, Andreas (2008). Development Studies – Development Research: Germany's Position in International Perspective. DIE Discussion Paper 17/2008. Online in Internet: http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/(ynDK_contentByKey)/ANES-7J79FL/$FILE/DP%2017.2008.pdf (Stand: 24.11.2008)

Sumner, A./M. Tribe (2008). International Development Studies. Theories and Methods in Research and Practice, London.

The Broker (2008). Special Report: Wobbly legs. Europe's tentative steps into the big wide world, Issue 8 June 2008. Online in Internet: http://www.thebrokeronline.eu/en/Dossiers/Special-report-Wobbly-legs (Stand: 24.11.2008)

The Irish-African Partnership for Research Capacity Building (2008). The First Workshop – Dublin City University, 8-11 April 2008. Online in Internet: http://www.universitiesireland.ie/pubs/IAP-programme.pdf (Stand: 24.11.2008)

UNESCO Institute for Statistics (Hg.) (2004). A Decade of Investment in Research and Development 1990-2000. UIS Bulletin on Science and Technology Statistics. Issue No. 1, April 2004.